Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 36

Artikel: Krieg und Frieden [Fortsetzung]

Autor: A.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641103

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dieses Monstrums, von wo aus dieses Bild in fast alle Lehrbücher jener Zeit übergegangen ist. Die „Einhörner" galten für ein überaus kostbares Medikament, weshalb die dafür begehrten und bezahlten Preise enorm waren. Daher wurde häufig als Ersatz der Stoßzahn des Narwals in den Handel gebracht. Einem der russischen Zaren jener Zeit wollte ein Mitglied der Compagnie von Neugrönland einen solchen Narwalzahn als Einhorn verkaufen, wurde aber abgewiesen, weil der Leibmedicus des Kaisers entdeckte, daß es der Zahn eines Fisches sei.

Laut O. Abel bezeichnet der niederösterreichische Bauer des Lößlandes die Mammutstoßzähne, die er da und dort im Löß auffindet, als „das Hurn von an Oang'hürn" (das Horn eines Einhorns).

Das Einhorn, dessen Horn sich mitten auf der Stirn befinden soll, erreicht nach den Schriftstellern des Altertums die Größe eines Pferdes, hat eine Mähne, ungegliederte Füße wie der Elefant, braune Farbe, der Schwanz der eines Schweines, die Stimme laut und mißtönend.

Es seien hier einige Stellen aus der Beschreibung dieses sagenhaften Tieres wiedergegeben:

„Die Rabbinen gaben ihm eine Größe des Berges Thabor*), und weil sie es bei einer solchen Größe nicht wohl in Noa's Kasten beherbergen konnten, so ließen es einige nur die Nase auflegen und nebenher kommen, andere aber binden es mit dem Horn hinten an die Arche an, und schleppen es nach . . ."

„. . . Es hat außer einer sehr unangenehmen Stimme, auch noch die sonderbare Gewohnheit, daß es gegen alle anderen Thiere, die sich ihm nähern, freundschaftlicher als gegen seines gleichen ist, mit welchen es, sie mögen Männchen oder Weibchen seyn, bis auf den Tod kämpfet. Es ist von außerordentlicher Stärke und gehet immer einsam, und zwar in den wüstesten Gegenden. Nur, wenn es sich paaren will, weidet es mit dem weiblichen Thiere. So bald dieses aber trächtig geworden ist, so nimmt es seine Wildheit und mit dieser seine einsame Lebensart wieder an. Andere Schriftsteller haben ihm noch die Galanterie geschenkt, daß es für Jungfrauen so viele Achtung hat, daß es in ihrer Gegenwart alle Wildheit vergißt, seinen Kopf in ihren Schoß leget und sich also fangen läßt. Weil es aber selten ist, bey Jungfrauen den gehörigen Muth anzutreffen, ein so wildes und so schröcklich bewaffnetes Tier in den Schoß aufzunehmen, so haben einige für gut befunden diese Verrichtung parfumierten Jünglingen in Jungfern-Kleidern zu übertragen, die aber nur in diesem Falle sich parfumieren. Alletagsstutzer sind nicht zu brauchen."

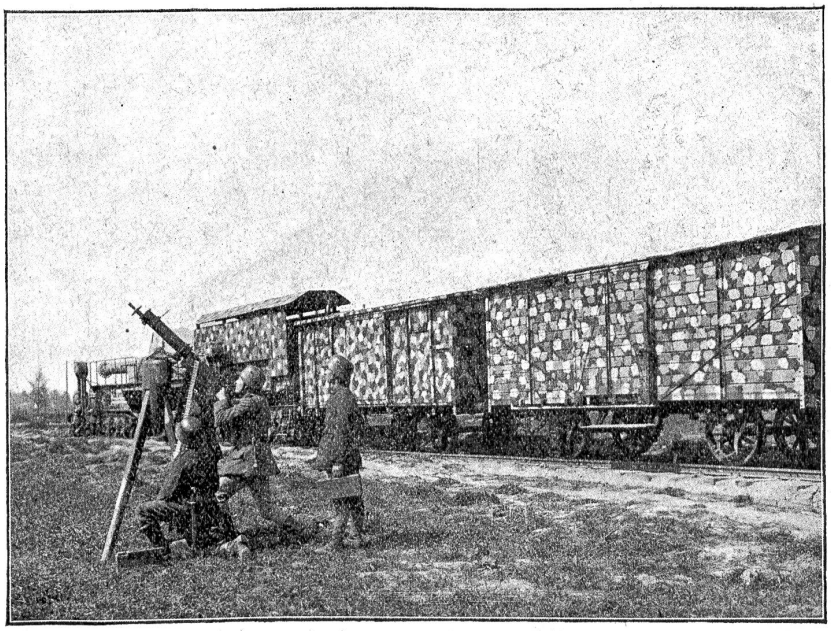
Ueber die Heimat des Einhorns heißt es:

„. . . Einige setzen es in die äußersten Enden von Asien, andere treffen es am Vorgebirge der guten Hoffnung und noch andere in den Wüsten Arabiens an."

Dann werden wir mit „dem Thier Eale und Lencrocuta" bekannt gemacht.

„Das erstere ist so groß als ein Flußpferd, hat einen Elephanten-Schwanz und eine schwarze oder dunkelbraune Farbe. Die Kinnladen sind dem wilden Schweine abgeborgt, und die mehr als Ellen langen Hörner sind beweglich, so daß sie das Thier vorwärts, oder auf die Seite legen kann, je nach dem es die Noth erfordert. Die Lencrocuta hingegen ist ein sehr geschwindes Thier, von der Größe eines Esels. Die Füße gleichen den Füßen eines Hirsches, Hals, Brust und Schwanz sind von dem Löwen, der Kopf von dem Kamele, die Hufen sind gespalten und der Rachen bis an die Ohren aufgerissen. Es hat keine abgesetzte Zähne, sondern an deren statt ein fortlaufendes Bein. Es ahmet die Stimme des Menschen nach."

*) Berg in Palästina südwestlich von Nazareth, 615 Meter hoch.



Schutz vor dem Späher aus der Luft: Deutsches schweres Eisenbahngeschütz, dessen Wagen zum Schutz gegen Fliegersicht mit bunten Farben angestrichen sind. Im Vordergrund ein Maschinengewehr zur Fliegerabwehr.

Die Reihe wird durch den „Seewolf" beschlossen (man vergleiche Abbildung in letzter Nummer S. 445):

„Er soll sich sowohl zu Lande, als im Wasser aufhalten. Sein Kopf soll ungeheuer, und die Augen durch vieles Haar beschattet seyn. Das Fell soll von aufgerichteten zottigen Haaren etwas stachlicht, mit schwarzen Flecken gezeichnet und der Schwanz lang und zottig seyn. Nasenlöcher und Zähne aber soll er wie ein Hund haben . . . Der Schwanz ist kurz, die Beine sind fast ohne Gelenke, und die Klauen lang und steif."

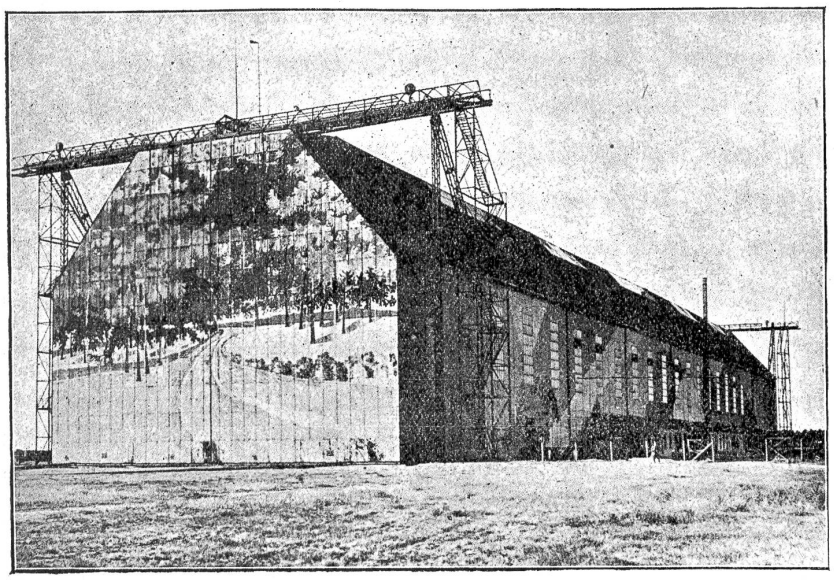
Zuletzt werden die Vögel behandelt, bei denen sich aber keine Fabelei findet, die den mitgeteilten gleichkommt. Es sind aber auch weit weniger Arten als heute bekannt, und was wohl auch etwas beiträgt: der berühmte Buffon*) kommt in diesem Teil mehr zum Worte.

Krieg und Frieden.

Bericht vom 29. August bis 5. September.

Trostlos wütet der Massenmord in Frankreich. Die englische Offensive ringt sich südlich Bapaume über das alte Sommeschlachtfeld langsam gegen die Hindenburglinie vor. Nach Hem bei Peronne fiel Peronne selbst, nördlich davon Bouchavesnes, Morlancourt, Sailly-Saillisel, sowie Bapaume und Combles. Südlich davon halten die Deutschen den Sommebogen bis Ham, ohne diesen Ort, dann eine Linie westlich des Nordkanals bis zur Oise. Das Charakteristikum ihres Widerstandes besteht im erbitterten Ausharren, solange, bis die feindlichen Anstürme ihre Opfer gebracht haben. Dann erfolgt gewöhnlich fast unbehelligter Rückzug auf die Hauptstellung, während gesäete Maschinengewehrnester die nachrückenden Feinde mög-

*) G. L. L. Buffon 1707—1788; berühmter französischer Naturforscher. Verfaßte mit andern Gelehrten das große Werk «Histoire naturelle générale et particulière», das 36 Bände umfaßt.



Eine deutsche Luftschiffhalle, die zum Schutz gegen Fliegersicht mit einer Landschaft und farbigen Streifen an den Seitenwänden bemalt ist.

lichst lange aufhalten und schädigen. Auf diese Weise drangen die Engländer im großen Zentralschlachtraum während einer Woche wieder mehrere Kilometer vor; Wahrheit bleibt, daß der Widerstand erbittert, die Opfer groß waren. Wichtiger als die Vorgänge im Sommegebiet können die Schlachten auf den Flügeln werden. Der französische Flügel zwischen Aisne und Oise hat trotz der Aufgabe von Noyon seitens der Deutschen immer noch einen Vorsprung gegenüber der Sommestellung und bedroht immer noch durch den schrittweisen Vormarsch auf dem Nordufer der Ailette und nordöstlich von Soissons den Chemin des Dames und damit den Rücken der deutschen Veslegruppe. Dorf um Dorf wird erstritten. Doch wehren die Verteidiger mit Erfolg dem Angreifer, aus dem sumpfigen Ailettegrund gegen das Hügelmassiv hinter Folembray und Coucy le Château emporzusteigen. Im ganzen hat man den Eindruck, als ob die Deutschen willens seien, hier, wo es notwendig ist, die starre Verteidigung durchzuführen, und daß sie hierin auch Erfolg haben. Das ändert natürlich nichts an der Tatsache, daß diese Verteidigung nach den Siegesverheißungen vom Frühjahr notwendig geworden ist. Indessen, Hindenburg antwortet den Gerüchten über seine erschütterte Gesundheit mit einem Telegramm, das dem Bulletin Napoleons nach seinem russischen Rückzug zur Hälfte sehr ähnlich sieht: „Ich bin gottlob kerngesund." „Der Kaiser gesund, die Armee aber vernichtet." Den zweiten Teil schreibt Hindenburg anders. So wie im Frühjahr den Defaitisten und Warnern gesagt wurde: „Die Sache wird gemacht", so telegraphiert Hindenburg: „Wir werden es schaffen." Was? Vielleicht den Sieg? Einen Sieg vielleicht, wie die Frühjahrssiege waren. Vielleicht mehrere. Aber nicht den Siegfrieden. Und wird es auch nur möglich sein, den feindlichen Siegfrieden zu verhindern? Es gibt englische Staatsmänner, die im Vergleich zu den Parlamentariern stets nüchtern und maßvoll sprechen. So Lord Cecil, der von Neuem betonte, daß man mit einem Deutschland, das sich von den Alldeutschen gereinigt hätte, verhandeln könnte, nicht aber mit einem solchen, in dem die Alldeutschen alles, was sie wünschten, erhielten, wie: Brest-Litowsk, Bukarest, Kühlmanns Weggang. Ob Cecil wahr spricht oder nicht, sicher ist: Jenes Deutschland besteht heute, und es klingt beinahe frevelhaft, wenn der Kanzler behauptet, im Reiche regiere der Kaiser verfassungsgemäß mit dem Reichstag und dem Bundesrat zusammen. Verfassungsgemäß, ja. Es kommt aber weniger auf die Vorschriften der Verfassung selber als auf ihre Ausführung an. Und wie die ausgeführt werden, ersieht man daran, daß ein Vertrauensmann der Mehrheit, wie Kühlmann, von einer Minderheit gesprengt werden kann. Wenn Graf Hertling übrigens anläßlich seines 75. Geburtstages hoffend ausspricht, Deutschland den Frieden verschaffen zu können, den es braucht, dann wird jeder Deutsche dieselbe Hoffnung haben. Jedoch, wie lange wird es noch gehen, bis man einsieht, daß alle hoffnungsvollen Reden, wie friedensbereit sie auch seien, scheitern an den Tatsachen? Ein englischer Arbeiterführer sagte dieser Tage in London, niemals würde man Frieden schließen, selbst wenn Deutschland Belgien samt Elsaß anböte zur Wiedergewinnung seiner Handlungsfreiheit. Vielleicht wäre es richtiger zu sagen: Handelsfreiheit. Denn das ist das Wichtigste, was Deutschland in der Welt eingebüßt hat; und seine Feinde werden es ihm teuer wieder verkaufen. Solche Arbeiterreden aber zeigen die Anfänge jener kommenden heillosen Kompromittierung der idealen Entente-Kriegsziele. Spät erst aber werden die Arbeiter des Westens einsehen, daß mit dem Sturz des preußischen Systems in Deutschland die Evolution ihrer sozialen Lage zum Bessern nicht erleichtert wurde, wie heute Lord George, Wilson und Gompers verkündigen, daß vielmehr der klassische Liberalismus mit dem Grundsatz schrankenloser Konkurrenz und unbegrenzter Vermögens-, d. h. Machtrechte sich nach dem Siege feindlicher als je erweisen wird.

Die Aktionen auf dem linken Schlachtflügel, beiderseits der Scarpe bis nördlich von Bapaume, haben die Engländer in die Siegfriedstellung geführt, doch nicht so tief, daß die deutsche Zentralfront schon erschüttert schiene. Cambrai und Douai liegen unter schwerem Feuer. Deutsche Gegenstöße hemmen den schrittweisen englischen Vormarsch. Ein Einbruch könnte die gefährliche Lage schaffen.

Auf dem Nebenschlachtfeld an der Lyß haben die Deutschen den Kemmel, Bailleul und das westliche Laweufer geräumt. Die Engländer folgen.

Seit dem 15. Juli meldet die Entente 130,000 Gefangene, 2000 Geschütze, 13,000 Maschinengewehre. Die Beutezahl nähert sich, absolut genommen, der deutschen langsam; ebenso die Verlustzahl.

In Rußland verwundeten Revolverkugeln Lenin und töteten den Petersburger Volkskommissar Uritzki. Die Täter sind verhaftet — die Terroristenpartei Sawinkoffs und das Gold der Entente, sowie die Rache des beraubten Bürgertums arbeiten weiter. Unsichere Nachrichten kommen von der Kampffront. Doch ist nicht zu vergessen, daß vorderhand die wichtigste Kampffront der Bolschewiki in Frankreich steht; nach ihrem Fall bräche die Entente über Deutschland in Rußland ein, um die annullierten Schulden der Zarenzeit wieder aufzurichten und die Wälder und Erze, die verpfändeten Reichtümer des Riesenreichs, wieder in Besitz zu nehmen. Deutschland hat sich ja in den „Zusatzverträgen" auch alle frühern Forderungen wieder aufgerichtet und 6 Milliarden gutschreiben lassen. Daß die Hauptfront der Bolschewiki in Frankreich steht, ist grotesk. Aber der Zar bei der Entente war es auch. A. F.

Aus „Wandersprüche" von U. W. Züricher.

Füllet mit Reichtum die Erde und macht sie zum blühenden [Garten;
Nur gebt dem Einzelnen nicht Reichtum in gierige Hand.